

SWR2 Wissen

Geschichte der Liebesbriefe –

Vom Herzen in die Feder

Von Joachim Meißner

Sendung vom: Freitag, 1. September 2023, 08.30 Uhr

(Erstsendung: Montag, 14. Februar 2022, 08.30 Uhr)

Redaktion: Vera Kern

Regie: Günter Maurer

Produktion: SWR 2022

Ein Liebesbrief auf Büttenpapier oder doch das Herz-Emoji? Wie wir unsere Liebe mitteilen, ist auch immer ein Spiegel der jeweiligen Zeit und Gesellschaft.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-swr2-wissen-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

Musikakzent

O-Ton 01 - Voxpop:

(w) Ich würde sagen in der Grundschule habe ich den ersten bekommen. Das war mein Sitznachbar, der hat in einer Krikelkrakelschrift gemalt, und dann kam am Ende die Frage willst du mit mir gehen, zum Ankreuzen!

Sprecher:

Der erste Liebesbrief bleibt für viele unvergesslich.

O-Ton 02 - Voxpop:

(w) Also tatsächlich habe ich noch Liebesbriefe von meiner Schulzeit. Das waren Gedichte, sehr romantisch: So wärst du eine Träne von mir, würde ich nie mehr weinen, um dich nicht zu verlieren. Mit tollem Briefpapier. Also richtig schön ja doch.

Sprecher:

Ursprünglich waren Liebesbriefe eine Männerdomäne. Lange Zeit ging es darum, schriftlich eine Ehe anzubahnen. Eine ernste Sache also – nichts für Schulkinder. „Ich liebe Dich!“ war noch vor wenigen Jahrzehnten ein heimliches, weil gewagtes Bekenntnis. Und so sind die schriftlichen Liebesbekundungen vom Büttenpapier bis zum Herz-Emoji ein Zeugnis unserer Gefühle und unserer Art zu lieben.

Titel:

„Geschichte der Liebesbriefe – Vom Herzen in die Feder“. Von Joachim Meißner.

Atmo 03: (Regie: Bitte das Auspacken Paket mit Lavendel – schon vorher darunterlegen) Das ist jetzt neu gekommen. Ein Riesepaket, schön verpackt in Folie. Das sind die Brautbriefe. Tatsächlich. Da liegt sogar Lavendel drin. Genau, das riecht doch. Stimmt ja, ...

Sprecher:

In der Koblenzer Landesbibliothek. Hier hat Deutschlands größtes Liebesbriefarchiv seinen Sitz. Gespannt beugen sich Birte Gnau-Franké, Lena Dunkelmann und Carla Cron über das Paket, das ihnen gerade geliefert wurde.

Atmo 04: Auf dem Ordner steht „Brautbriefe“ und dann zwei Namen. Dann steht unten drunter noch die Brautzeit von 1891-1893, auch schon transkribiert.

Sprecher:

Aus drei Jahrhunderten haben sich mittlerweile etwa 30.000 Liebesbriefe aus dem deutschsprachigen Raum im Archiv eingefunden. Ständig werden es mehr. Der älteste stammt von 1715, der jüngste ist eine WhatsApp-Nachricht. Vorsichtig befreien die Liebesbrief-Forscherinnen den Inhalt des Pakets von seiner Luftpolsterfolie. Mit Feingefühl nähern sie sich dem Inhalt.

Atmo 05: Das sind gebundene Briefe, die Originalbriefe als Buch gebunden. Das ist, das haben wir noch nie gehabt! Nein, das haben wir noch nie gehabt. Mit kleinen Zettelchen drin.

Sprecher:

Und der schriftlichen Zustimmung zu ihrer Veröffentlichung – und so darf aus einem der Briefe einer Braut an ihren Bräutigam zitiert werden.

(Regiehinweis: Junge Stimme, ca. 20 Jahre alt, ggf. mit Musik)

Zitatorin:

18. Dezember 1891, abends 10 Uhr

Mein teurer vielgeliebter Schatz, lass Dir schon jetzt einen recht fröhlichen Sonntag wünschen. Es ist der letzte, bis wir uns wiedersehen. Wenn ich daran denke, geht mein Herz in Sprüngen. Dann dürfen Worte, Mund und Augen dir sagen, was diese Zeilen nur so schwach vermögen, dass du, mein Alles, mein Glück und Leben bist und wie dankbar ich Dir bin für all den Reichtum deiner Liebe, für alles, was du mir bist. Und auch für die Treue, mit der du mir schreibst.

Nun Ade, du mein Herzensgeliebter, sei Gott befohlen. Lass dich küssen und grüßen, dafür recht warm und innig und bleib stets so lieb und traut und gut.

Deine dich über alles Liebende ...

Sprecher:

Eine kleine Sensation für das Wissenschaftsteam um Eva Wyss. Die gebürtige Schweizerin lehrt seit 2012 Sprachwissenschaft an der Uni Koblenz und forscht seit den 1990er-Jahren an Liebesbriefen – aus ersten Forschungsprojekten stammt der Grundstock für das Liebesbriefarchiv. Gewissenhaft erfassen ihre Mitarbeiterinnen die eingehenden Liebesbriefe.

Atmo 06: Ich würde gerne vorher noch ein Foto machen, damit man das dokumentiert, wie das verpackt war. Ja, bevor man hier irgendetwas kaputtmacht. [Foto klicken] So, jetzt lege ich den Lavendel mal vorsichtig beiseite. Der muss mit, genau, der wird mit archiviert.

Sprecher:

Dazu werden die Briefe gescannt und mit Archivnummern versehen, bevor sie in säurefesten Mappen oder Kartons im klimageregelten Archivregal landen. Das ist gar nicht so leicht, denn nicht alle Briefe lassen sich DIN-gerecht verpacken. So ist der längste Liebesbrief über 3 Meter lang, der größte kommt auf Plakatformat. Doch auch hierfür finden sich Lösungen. Die Sorgfalt ist wichtig, denn das Archiv lebt vom Vertrauen der Briefspender, die intime Einblicke in ihr Privatleben gewähren. Geschichten, die auch an Archivarin Lena Dunkelmann und ihren Kolleginnen nicht spurlos vorübergehen.

O-Ton 07 - Lena Dunkelmann:

Ich hatte letztens mit einer Frau telefoniert. Die hat mir erzählt, dass sie jahrelang mit jemandem Briefe hin und her geschrieben hat und derjenige war im Krieg und den letzten Brief, den sie an diesen Menschen geschickt hat, von dem sie dann auch dachte okay, das wird ihr letzter Brief sein. Der kam ungeöffnet an sie zurück, ...

Autor: Heißt er war verstorben? LD: Ist wahrscheinlich im Krieg gefallen. Genau. Genaueres ist jetzt nicht überliefert. Aber das war auf jeden Fall sehr emotional.

Sprecher:

Viele Menschen wollen sich vergewissern, wem sie mit ihren Briefen oft auch ihre Liebesgeschichte übergeben. Es ist ein heikles Thema, Dritten Einblicke in ihr tiefstes Inneres zu gewähren. Die eigenen Gefühle zu beschreiben, sie schriftlich und damit jederzeit nachlesbar zu äußern, das fällt nicht allen leicht.

O-Ton 08 - Voxpop Collage:

(m) Ja doch war man aufgeregt. Man wusste erst gar nicht, was man genau schreiben soll. Und dann hat man da so ein paar nette Sätze zusammengefasst. //

(w) Meinen ersten Liebesbrief habe ich erhalten auf einer Klassenfahrt in der Grundschule. Der war auch sehr schwer zu entziffern, weil der Junge eine sehr dolle Sauklaue hatte, sage ich mal, aber es ging denn irgendwann. // (m) Das war also immer sehr intensiv, und ich selber habe auch gerne geschrieben und schreib auch heute. Sie schreibt nicht gerne Karten!

Sprecher:

Manche sammeln ihre Liebesbriefe in Hutschachteln, andere nutzen eine alte Fotokiste, wieder andere heften sie in liebevoll, mit Rosen oder anderen romantischen Motiven geschmückten Ordnern ab. Sie sind wichtige Zeugnisse für ein Lebensgefühl, für eine erste ernsthafte Verliebtheit oder gar Dokumente für eine lebenslange Gemeinschaft. Aber können Liebesbriefe ein Gegenstand ernsthafter wissenschaftlicher Forschung sein? Für die Literaturwissenschaftlerin Andrea Rapp von der TU Darmstadt steht das außer Frage.

O-Ton 09 - Andrea Rapp (Literaturwissenschaftlerin):

Es geht ja darum, dass wir uns mit Alltagsgeschichte beschäftigen, dass wir uns mit einer Sprachwirklichkeit beschäftigen, zu der wir sonst keine authentischen Quellen haben. Und da ist der Liebesbrief natürlich wirklich etwas, was authentisch ist, was aus der Mitte der Gesellschaft kommt, was eben nicht nur Geschichte großer Männer ist, sondern die Geschichte von uns allen und die Sprache von uns allen, wozu wir auch viel zu wenige Quellen haben.

Sprecher:

Andrea Rapp arbeitet im Projektverbund eng mit ihren Kolleginnen vom Liebesbriefarchiv in Koblenz zusammen. Die dort archivierten Liebesbriefe werden an der TU Darmstadt transkribiert, also abgeschrieben, damit man so über Datenbanken auch recherchieren kann. Gerade der Wandel, dem der Liebesbrief in seiner Form, seinem Inhalt und seiner Emotionalität unterliegt, gibt Forschenden wie Andrea Rapp wichtige Hinweise über den Einzelnen hinaus.

O-Ton 10 - Andrea Rapp:

Also, es sagt uns eben sehr, sehr viel über die Verfasstheit der Gesellschaft. Darüber, wie Medien eingesetzt werden, darüber, wie Sprache eingesetzt wird, welche Kompetenzen die Menschen haben, was sie beschäftigt. Und kommt eben in Bereiche, die wirklich ganz schlecht erforscht sind. Geschichte der Emotionen, all diese Dinge, das sind ganz neue Forschungsgebiete, über die man gar nicht viel weiß. Und da ist es eben wirklich eine sehr, sehr gute Quelle, die man sehr gut wissenschaftlich erforschen kann und muss.

Musikakzent: 18. Jahrhundert**Sprecher:**

Noch stehen die Wissenschaftlerinnen erst am Anfang bei der Erforschung der Kultur und Bedeutung des Liebesbriefs. Das Forschungsobjekt hingegen gibt es im europäischen Kulturraum seit Antike und Mittelalter. Als Massenphänomen treten Liebesbriefe aber erst auf, als es auch für breitere Bevölkerungsschichten die Möglichkeit gab, lesen und schreiben zu lernen.

O-Ton 11 - Andrea Rapp:

Und man muss bedenken, man braucht Ressourcen wie Papier oder frei verfügbare Zeit, also Muße und all diese Dinge, und deswegen geht es im achtzehnten Jahrhundert verstärkt los, und dann findet sich das dann natürlich auch immer mehr. Und es ist vor allem eine Domäne der gebildeten Schichten, die über diese Ressourcen verfügen: Also, der Adel, das gehobene Bürgertum – und es ist nicht zuletzt eine Domäne vor allem von Männern.

Sprecher:

Der Liebesbrief war ein männliches Genre. Doch ging es dabei früher nicht um pure Liebesbekenntnisse auf Augenhöhe, kann Literaturwissenschaftlerin Andrea Rapp als erstes Fazit schon einmal festhalten:

O-Ton 12 - Andrea Rapp:

In älterer Zeit war das also, dass der Mann eben die Beziehung gestaltet, dass er also Brautbriefe schreibt und um die Braut wirbt. Und wenn das dann erfolgreich ist, dann auch kommuniziert, sodass die junge Frau das dann auch erfährt, wie der Mann sich das vorstellt. Und deswegen ist das also in der Anfangszeit natürlich auch sehr, ja konventionalisiert und ist vielleicht weniger jetzt ein Ausdruck eines intensiven Gefühls.

Sprecher:

Die Verteilung der Rollen war lange Zeit klar geregelt: Der Mann ist aktiv, geht auf die Frau zu, bemüht sich um die Ehe. Die Frau ist eher zurückhaltend und fügt sich. Man kann sich vorstellen, dass ein Liebesbrief mit einer solchen Haltung heute bei den meisten kaum noch Aussicht auf Erfolg hätte. Und noch etwas unterscheidet die damaligen von den heutigen Liebesbriefen:

O-Ton 13 - Andrea Rapp:

Ja, das war auch sehr typisch und sehr üblich, dass also Briefe nicht nur einen einzigen Adressaten oder Adressatin hatten, sondern solche Brautbriefe, die wurden dann auch im Familienkreis natürlich vorgelesen, auch um zu zeigen, dass das alles, also alles keusch und sittlich abläuft, dass es da keine Geheimnisse gibt, sondern dass man also ganz bürgerlich da die Beziehung gestaltet und wie man sich annähert.

Sprecher:

Damals gängige Praxis, hier und jetzt undenkbar. Privat ist privat, daran halten sich heute selbst viele Eltern, für die das Smartphone und mit ihm die elektronische Post ihrer Kinder tabu ist. Wie anders die Sitten noch in den 1950er-Jahren waren, zeigt ein besonderer Liebesbrief aus dem Koblenzer Archiv. Er klingt so:

O-Ton 14 - Klavierspiel - einfach

Sprecher:

Es ist ein verschlüsselter Text zweier Liebender, deren Eltern nichts davon wissen durften, weil sie gegen die Beziehung waren. Deshalb haben die musikalisch Geschulten ihre Liebesschwüre als Notenschrift getarnt.

O-Ton 14 Fortsetzung - Klavierspiel - einfach

Sprecher:

Musikalisch macht das alles keinen Sinn. Zwar stehen Noten wie e, g oder h für Buchstaben. Um aber eine Textbotschaft schreiben zu können, mussten auch Taktstriche und Pausenzeichen als Buchstaben herhalten – selbst dort, wo sie in der Partitur nicht erforderlich wären. Löst man die Geheimschrift auf, entpuppt sich das Geklimper als Heiratsantrag:

(Regie: Bitte im Übergang zum Zitat und unter Zitat O-Ton 14a – harmonisierte Variante – unterlegen)

Zitator:

Mein geliebter Schatz, ich liebe dich sehr. Heirate mich, dass du immer bei mir bist.

Sprecher:

Mit Erfolg. Die beiden haben 1957 geheiratet und dem Archiv nicht ohne Stolz mitgeteilt, dass sie bereits ihre Diamantene Hochzeit gefeiert haben. Mit der Formulierung „Ich liebe Dich!“ im Text war das Paar zudem auf der Höhe seiner Zeit.

O-Ton 15 - Andrea Rapp:

Ja, das ist absolut moderner, diese Formel. Also in älterer Zeit, dann hat man eher geschrieben: Also, ich empfehle mich ihnen aufs wärmste oder so etwas in der Richtung. Und wenn man also noch ins zwanzigste Jahrhundert schaut, dann ist das am Anfang auch wirklich selten, ist es eigentlich immer in der Anrede „Liebe Berta“ oder so etwas. Und „ich liebe dich“ am Ende des Briefes taucht wirklich so in der

zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts auf, dann wird es üblicher und dann wird es auch geschrieben häufiger.

Geräusch: Wählscheibe altes Telefon (70er-Jahre)

Sprecher:

Die Geschichte des Liebesbriefes geht Hand in Hand mit der Entwicklung neuer Kommunikationstechnologien. Als in den 1970er-Jahren das Telefon in fast alle Haushalte Einzug hält, schreiben die Menschen auch weniger Liebesbriefe. Ein Knick, der auch im Koblenzer Liebesbriefarchiv spürbar ist, so Projektleiterin Birte Gnau-Franké. Doch auch hier ist die Zeit nicht stehen geblieben.

O-Ton 16 - Birte Gnau-Franké (Liebesbriefarchiv-Projektleiterin):

Ja, also was man auf jeden Fall sagen kann, ist, dass sich durch den Fernsprecher, also das Telefon, sich etwas geändert hat, weil man eben telefonieren konnte. Also hat etwas abgenommen. Aber beispielsweise mit dem Aufkommen des frei verfügbaren Internets, der E-Mails, kam wieder mehr, also schriftliche Korrespondenz hinzu, weil dort eben vermehrt wieder geschrieben wurde. Und wir haben auch viele E-Mails, also die dann als ausgedruckte Variante uns zugesendet wurden.

Geräusch: Tippen auf Tastatur

Sprecher:

Wer also denkt, das Internet hätte dem Liebesbrief den Todesstoß versetzt, der irrt. Seit den 1990er-Jahren ist der Siegeszug der E-Mail nicht mehr aufzuhalten. Ohne Briefmarke, ohne Couvert übermitteln sich Botschaften ganz allgemein und mit ihnen auch Liebeszeilen schnell und unkompliziert. Manchen fällt das Schreiben mitunter sogar leichter, als die eigenen Gefühle am Telefon zu offenbaren, gibt Birte Gnau-Franké zu bedenken. Aber das ...

O-Ton 17 - Birte Gnau-Franké:

... muss jeder für sich selber entscheiden: Möchte ich die Person anrufen? Oder möchte ich vielleicht auch doch nicht so offen im Dialogischen meine Gefühle gestehen und schreibe lieber. Das also ist ja auch eine Frage, die da mitschwingt.

Sprecher:

Vor allem, wenn es Menschen schwerfällt, über ihre Gefühle zu sprechen, kann es psychologisch entlastend sein, sie schriftlich zu äußern. Und das nicht nur zu Beginn einer Beziehung, weiß der Hamburger Paar-Therapeut und Psychologe Wolfgang Hantel-Quitmann aus Erfahrung.

O-Ton 18 - Wolfgang Hantel-Quitmann (Psychologe):

Der Vorteil bei Liebesbriefen besteht ja erstmal darin, dass man nicht unmittelbar sofort antworten muss auf irgendetwas, was der andere sagt, dass ich sie in Ruhe schreiben kann, zu einer Zeit, die in meinen Tagesablauf reinpasst, ich nicht gezwungen bin, sofort eine Antwort zu geben auf irgendetwas. Und das Bemühen, das dahintersteckt, das ist etwas, was erstmal sehr gut ist für die angeschriebene

Person, weil sie merkt, da ist dahinter Interesse und Wertschätzung. Und ob das dann so hundertprozentig gelingt, ich glaube, das ist erstmal gar nicht so wichtig.

Sprecher:

Insofern empfiehlt der Psychologe manchen seiner Klientinnen und Klienten auch mal zu Stift und Papier zu greifen – aber Liebesbriefe als Therapeutikum? Das mag in Krisensituationen funktionieren. Aber wer schreibt heute noch ausführliche Botschaften? Längst laufen WhatsApp & Co den Telefonaten, Briefen oder E-Mails den Rang ab.

O-Ton 19 - Voxpop Collage:

(w) Naja, aufgrund von WhatsApp ist es dann schon ein bisschen, dass es dann eher salopper durch WhatsApp halt geht: Du fehlst mir oder ich denke gerade an Dich oder mal ein nettes Bildchen oder so. Also, so richtige Briefe schreiben? Nein, das machen wir nicht mehr. // (w) Das kommt halt praktischer, wenn man so draußen ist und nix besseres zu tun hat, dann schreibt man so ein bisschen weiter im Text, was einer Person gerade einfällt. Und so mit Papier, da muss man das erst alles suchen und Stift rausholen und einen Schreibtisch suchen und so.

Sprecher:

Und für manche lohnen sich mitunter selbst kurze Textnachrichten kaum noch.

O-Ton 20 - Voxpop Collage:

(m) Wenn ich zum Beispiel meiner Frau schreibe, da schreibe ich eigentlich fast hinterher immer, dass ich sie liebe oder irgendein Zeichen. Aber so wie früher ellenlange Briefe schreiben von Träumen und was weiß ich..., das habe ich ja schon alles realisiert deswegen ... Es reicht ja schon. // (w) Es gibt ja dieses eine Emoji, dieses einzelne rote Herz, das dann auch sogar so schlägt, wenn man sich das schickt. Und das ist mindestens mal ab und zu drin.

Sprecher:

Erneut ist die technische Entwicklung ein Treiber in den Veränderungen der Liebeskommunikation. Eine Liebesbotschaft per Messenger-Dienst geht raus in Millisekunden – und was, wenn nicht gleich die Antwort kommt?

O-Ton 21 - Wolfgang Hantel-Quitmann:

Die Grundstimmung einer Erwartungshaltung beim Austausch von Liebenden ist Ungeduld. Ungeduld ist immer beteiligt, weil man es nicht erwarten kann, eine Antwort zu bekommen vom anderen, die möglichst das bestätigt, was man an eigenen Liebesgefühlen hat oder diese vielleicht sogar noch vergrößert. Also Zeit ist immer eine ganz, ganz wesentliche Komponente. Aber die Zeitmaßstäbe heute sind andere als zu Zeiten der Postkutsche. Heute sind drei Tage bei einer E-Mail-Korrespondenz im Grunde genommen schon eine Frechheit und werden als Zurückweisung wahrgenommen, einfach von der Zeitkomponente her, ohne dass irgendeine Antwort kommt.

Sprecher:

Dabei können die Liebesbotschaften inzwischen ähnliche soziale Funktionen haben wie zu Zeiten der Postkutsche – obwohl mehrere Hundert Jahre dazwischen liegen, findet Literaturwissenschaftlerin Andrea Rapp.

O-Ton 22 - Andrea Rapp:

Ich würde da Parallelen sehen zwischen der älteren Zeit, wo Briefe verlesen wurden, im Familienkreis, um, um auch die Familie teilhaben zu lassen oder Freunde teilhaben zu lassen. Und ich denke, das, das hat auf Facebook hat das ja dann dieselbe Funktion. Also, das ist ja dann auch so, da müssen dann Freunde auch reagieren und sagen: Ach, wie schön, ne, schicken dann auch ein Herzchen oder ach, wie nett, ihr seid oder tolles Foto von euch beiden oder so was. Oder danke, dass ihr das geschrieben habt. All diese Dinge. Und so zeigt man eben, dass man Teil ist einer Gruppe und wie man sich innerhalb dieser Gruppe auch als Paar sieht und verortet in seinen zwischenmenschlichen Beziehungen.

Sprecher:

Millionenfach werden täglich Emojis mit Herzchen oder Küsschen hin und her geschickt, aber auch Post-its an Kühlschränke, Kopfkissen, Computer geklebt oder Karten mit romantischen Motiven zur Post gebracht. Liebesbriefe oder Liebesbotschaften sind also keineswegs überflüssig geworden – sie haben nur andere Ausdrucksformen gefunden. Und auch wenn sie nicht mit einem dreiseitigen, handgeschriebenen Brief mithalten können, für den Psychologen Wolfgang Hantel-Quitmann haben auch die kleinen Gesten und Notizen eine wichtige Funktion:

O-Ton 23 - Wolfgang Hantel-Quitmann:

Das würde man nicht vordergründig als Liebesbrief bezeichnen. Liebesbriefe sind häufig mit der allerersten Phase des Verliebenseins verknüpft oder vielleicht auch noch mit einer Phase der Reanimation einer mehr oder weniger komatösen Beziehung. Aber ansonsten, sozusagen die ganze Mitte, der Austausch in einer langjährigen Beziehung, der ist eigentlich unterbelichtet und gilt nicht als Liebesbrief. Und das finde ich eigentlich sehr bedauerlich, weil in diesen kleinen alltäglichen Mitteilungen auch sehr viel an kleinen, versteckten Liebesbekundungen enthalten sein kann.

O-Ton 24 - Voxpop:

(w) Zum Beispiel greife ich sehr oft zu Katzen-Gifs, weil ich weiß, dass mein Partner Katzen sehr gerne mag. Also ich kann ihm natürlich auch ein Hunde-Gif schicken. Aber dann weiß ich, dass das eben nicht so gut ankommt. Also deswegen finde ich es wichtig, dass man den Partner kennt und dann was Personalisiertes schickt.

Sprecher:

Aber sind solche Motive nicht doch klischeehafte Abziehbildchen aus der digitalen Massenproduktion ohne jeden Wert für den Empfänger? Nein, meint der Psychologe:

O-Ton 25 - Wolfgang Hantel-Quitmann:

Liebesbriefe sind kein Lyrikwettbewerb. (...) Kulturhistorisch haben sich natürlich die Standards für Liebesbriefe, wie die geschrieben werden, erheblich geändert. Und heute geht es nicht mehr darum, ob das (...) parfümiertes Papier ist oder ob es eine bestimmte Art ist, wie da geantwortet wird, sondern es geht im psychologischen

Sinne wirklich um ein Bemühen, um das deutlich machen, dass man sich echt für die andere Person interessiert, dass man sich Gedanken macht um den anderen Menschen, es geht um so etwas wie Intimität oder im Wesentlichen also um das Herstellen von emotionaler Nähe.

Sprecher:

So wie Emojis, selbst gemalte Bildchen oder eigens gedichtete Zeilen sind auch Kosenamen Teil eines intimen Vokabulars.

O-Ton 26 - Voxpop Collage:

(m) Hase, Muckel, Schatz, Engel, Mausi und Mäuschen. (w) Also ich nenne mein Schatz nur Bärchen oder eben Schatz in dem Fall. (m) Mein Deern (...) (m) meistens irgendwo mein Schatz oder Schätzchen. (w) Hübscher, was anderes habe ich noch nicht gewählt (m) Ich sage immer gerne mein Knutschi, mein Schmusi irgendwie so ein Quatsch im Grunde.

Sprecher:

Kosenamen sind fester Bestandteil im Repertoire der romantischen Requisiten. Allerdings müssen sie auch dechiffriert werden – nicht ganz einfach für ein Archiv, das sich dieser Aufgabe über mehrere Jahrhunderte hinweg verschrieben hat. Manches scheint einfach, aber Birte Gnau-Franké und Lena Dunkelmann begegnen auch ausgefallenen Namen.

O-Ton 27 - Birte Gnau-Franké und Lena Dunkelmann:

GF: Wir haben auch Sachen wie beispielsweise mein Firlefanz. Oder wir haben einen Brief, der endet mit „Dein Flieger“. LD: Genau, das war ein Soldat aus dem Zweiten Weltkrieg... GF: Genau. LD: ... der eben als Flieger gearbeitet hat und dann eben auch so seinen Brief unterschrieben hat. Und einen ganz witzigen Kosenamen haben wir noch, also der ist bei uns im Team sehr beliebt: „Algenarsch“! Ob man das sagen darf? Und so etwas wie „Seepferdchen“, also ganz kreative Neuschöpfungen.

Sprecher:

... gerade weil diese neu sind, weil sie intim sind, sind sie für die Forscherinnen nur schwer zu deuten. Und doch können Anrede und Grußformeln Aufschluss geben, wie sich das Verhältnis zwischen den Paaren in den vergangenen Jahrhunderten verändert hat. „Hi, Baby“ würde man wohl kaum in einem Liebesbrief aus dem 19. Jahrhundert finden. Ein Indiz, so Birte Gnau-Franké, das für eine Entwicklung steht:

O-Ton 28 - Birte Gnau-Franké:

Es ist mehr Nähe geschaffen worden. Mein teures, geliebtes Fräulein hört sich ja doch irgendwie distanzierter und respektvoller an, als wenn ich sage: „Hallo Schnecki“ da ist Distanz rausgenommen, kann man sagen.

Sprecher:

Weniger formell, weniger blumig-romantisch zeigt sich der Sprachstil zwischen den Paaren, je mehr wir uns der eigenen Gegenwart nähern. Das Gefälle zwischen den sozialen Klassen nimmt in den Liebesbriefen ebenso ab wie der emotionale Abstand zwischen den Geschlechtern. Stößt im 19. Jahrhundert der Mann die Beziehung per

Brief an, werden die Frauen nach dem 2. Weltkrieg aktiver, selbstbewusster und die Korrespondenz ungezwungener.

Die Liebesbriefe sind nicht mehr wie im 19. Jahrhundert in Schönschrift mit Tinte und Füller verfasst, sondern mit Bildern, Verzierungen und auch mal mit Bleistift geschrieben – früher undenkbar. Und inzwischen wird offen Erotisches thematisiert, was zuvor noch als Metapher verklausuliert wurde. Das war nicht möglich in einer Zeit, in der die Liebesbriefe der Familie vorgelesen wurden.

Der Liebesbrief ist im 20. Jahrhundert privat und intim geworden. Aber nicht nur die Inhalte und Motive, auch die Sprache hat sich verändert – in zweierlei Hinsicht wie Literaturwissenschaftlerin Andrea Rapp unterstreicht.

O-Ton 29 - Andrea Rapp:

Also wenn wir sagen Liebe oder Schmerz oder Leid oder Hass, dann wissen wir nicht, ob dieses Wort im Mittelalter also dieselben Dinge hervorruft, wie es das heute tut. Insofern ist zum einen die sprachliche Seite – also wie bezeichnen wir Emotionen? Wie beschreiben wir das – aber auch die Emotion selbst einem Wandel unterworfen, der eben erfasst und beschrieben werden muss. Aber auch der Umgang damit und was davon man kommunizieren kann, was von seiner Privatheit, Persönlichkeit, seiner Intimität man kommunizieren kann und möchte. Was gesellschaftlich akzeptiert ist oder auch nicht. Das ist ein anderer Punkt, der da natürlich anschließt.

Sprecher:

Diese Bedeutungsvielfalt zu dechiffrieren ist eine der zentralen Aufgaben der Liebesbrief-Forscherinnen in Koblenz und Darmstadt. Die Mitarbeiterinnen gehen dabei neue Wege, indem sie auf das Know-how einer breiten Öffentlichkeit setzen. Dazu ruft das Liebesbriefarchiv Interessierte auf, sich am Citizen Science-Projekt „Gruß und Kuss“ zu beteiligen und ihre Kompetenzen einzubringen. Erste Neugierige gibt es bereits, so Lena Dunkelmann, die für diesen Projektteil im Liebesbriefarchiv verantwortlich ist:

O-Ton 30 - Lena Dunkelmann:

Wir haben einige Anfragen von älteren Menschen bekommen, die sagen, ich kann so Sütterlin Kurrentschrift lesen. Wenn sie beim Transkribieren der Briefe Hilfe brauchen, dann können Sie sich gern an uns wenden. Also solche Anfragen haben wir bekommen! Jüngere Menschen haben natürlich einen ganz anderen Bezug, gerade auch zu den sozialen Medien oder auch WhatsApp. Wir haben auch WhatsApp-Einsendungen hier in unserem Archiv. Also der Vorteil könnte einfach sein, dass sie damit dann gut arbeiten können, und uns auch bei den technischen Sachen unterstützen können.

Sprecher:

Vorkenntnisse braucht es keine, alle können sich beteiligen. Es gehe auch darum, so begründen die Forscherinnen ihren Schritt an die Öffentlichkeit, einen frischen Blick auf die Briefe zu werfen, der nicht von der Betriebsblindheit der Wissenschaft getrübt ist. Die bleibt zwar federführend, kann aber auch vom kulturellen Wissen derer

profitieren, die selbst diese Kultur geschaffen haben, die Träger dieser Alltagskultur sind.

O-Ton 31 - Lena Dunkelmann:

Ja, gerade auch von dem eigenen Standpunkt aus gesehen. Auch die eigene Geschichte, die man hat, weiß man natürlich viel über die Sprache und wie sich diese entwickelt hat. Also welche Kosenamen wurden damals verwendet? Was wird beispielsweise heute in jüngster Kommunikation verwendet, also auch Jugendsprache? Da können uns natürlich die unterschiedlichsten Personen aus unterschiedlichen Altersgruppen sehr unterstützen.

Sprecher:

Das Projekt lebt somit nicht nur von vergangenen Liebesbriefen. Auch die heutigen Gruß-und-Kuss-Botschaften sind willkommen – ganz gleich in welcher Form. Doch gibt es heute überhaupt noch genügend Gründe dafür?

Musikakzent

O-Ton 32 - Voxpop Collage:

(w) Mit einem Liebesbrief kann man gut ausdrücken, dass man den anderen wertschätzt. // (m) Man liest ihn vielleicht ein oder zwei oder dreimal sogar. Und da sind ja Sätze drin geschrieben und Worte drin, die also ins Herz gehen, sage ich mal.

Sprecher:

Zumindest alle, die für diese Folge von SWR2 Wissen befragt wurden, schreiben noch Liebesbrief.

O-Ton 33 - Voxpop Collage:

(w) Ab und an, dass man so eine Botschaft schickt: Du bist doch etwas Besonderes. Schön, dass du in meinem Leben bist. Nur zwei Wörter, und es langt auch. Ne, einfach um diese Ehe noch einmal aufzufrischen, weil unser Alltag momentan lässt die Liebe auch versinken, unsere Probleme, Corona, Kinder, Arbeit, Stress und man verliert sich gegenseitig. // (m) Ich habe mich vor zwei Jahren getrennt. Ja, ich komme ich mit meiner Frau sehr gut aus. Also wir sind nicht geschieden. Da habe ich echt überlegt, ob ich wieder einen Liebesbrief schreibe. Autor: Aber es wäre vielleicht einen Versuch wert... // Nach zwei Jahren ja, wäre es wieder wert.

Sprecher:

Solange es Liebende gibt, gibt es wohl auch Liebesbriefe. Nicht nur zum Valentinstag.

Abspann SWR2 Wissen:

„Liebesbriefe“ – von Joachim Meißner. Sprecher: Max Walter Weise. Redaktion: Vera Kern. Regie: Günter Maurer. Das war ein Beitrag aus dem Jahr 2022.

* * * * *

Linkhinweise:

Wissenswertes zum Liebesbriefarchiv und wie Sie Briefe spenden können finden Sie auf der Webseite des Archivs: <https://gruss-und-kuss.ulb.tu-darmstadt.de/liebesbriefarchiv/>.

Spezielle Informationen zum Citizen-Science-Projekt „Gruß und Kuss“ gibt es hier: <https://gruss-und-kuss.ulb.tu-darmstadt.de/>

Einen Artikel zum Thema von Constanze Voland: „...scheuen das Licht der Öffentlichkeit: eine kurze Geschichte des Liebesbriefs“ ist erschienen in *kommunikation@gesellschaft*, Jg. 2, 2001, Beitrag 4 und online abrufbar unter: https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/12684/B4_2001_Voland.pdf

Buchtip:

In seinem jüngsten Buch zitiert der Psychologe und Paar- und Familientherapeut Wolfgang Hantel-Quitmann immer wieder aus den Briefwechseln und Liebesbriefen Franz Kafkas. Wolfgang Hantel-Quitmann: Kafkas Kinder. Das Existenzielle in menschlichen Beziehungen verstehen. Klett-Cotta, Stuttgart 2021